

Emotiv konnotierte multimodale Inskriptionen in zwei Grünberger Stammbüchern aus dem 18. Jahrhundert

JAROCHNA DĄBROWSKA-BURKHARDT
University of Zielona Góra

Abstract

Im Zentrum dieses kulturlinguistisch ausgerichteten sprachhistorischen Beitrags stehen Stammbucheinträge. Sie werden in das *album amicorum* von Personen eingetragen, die dem Albumbesitzer ihre Verbundenheit versichern und auf diese Weise die Erinnerung an die gemeinsam verbrachte Zeit in seinem Gedächtnis wachhalten können. Analysiert werden Stammbuchinskriptionen aus zwei Alben, die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entstehen. In beiden Dokumenten befinden sich eigenhändige Text- und Bildeinträge, die an unterschiedlichen Orten entstanden sind, wobei in beiden Fällen die Stadt Grünberg in Niederschlesien, heute Zielona Góra in Polen mehrmals dokumentiert wird.

Der Untersuchungsfokus des Beitrags liegt auf Emotionen. Anhand einer Belegauswahl aus beiden Stammbüchern wird gezeigt, auf welche Art und Weise die emotionale Nähe der einzelnen Einträger nicht nur dem Stammbuchbesitzer gegenüber, sondern auch der Inskribenten zueinander zum Ausdruck kommen kann.

Key words: Emotionen, Stammbücher, kulturlinguistische Sprachgeschichtsschreibung, Grünberg in Niederschlesien

1. Einleitung

Die vorliegende Studie befasst sich mit dem Phänomen der Emotionen in Stammbüchern, einem buchförmigen Medium, einer Art Freundschaftsalbum, in dem Inskriptionen, die überwiegend nur eine, allenfalls zwei beschriebene bzw. mit Bildmotiven versehene Seiten umfassen, gesammelt werden (vgl. Angermann 1971:1).

Der kulturanalytisch-pragmalinguistisch angesiedelte Beitrag analysiert die Stammbuchaufzeichnungen als „Texte-in-Funktion“, sodass die Erschließung kultureller, sozialer und historischer Kommunikationszusammenhänge mitberücksichtigt werden muss. Im Untersuchungsfokus der Studie stehen Emotionen in den Stammbüchern, die nicht von alleine entstanden sind, sondern als Resultate sozialer Interaktionen betrachtet werden müssen. Da sie facettenreich multimodal dokumentiert werden, ist es unabdingbar, sich der Thematik interdisziplinär zu nähern, um anhand einzelner Stammbuchinskriptionen Einblicke in die Gefühlswelt eines bestimmten Milieus der jeweiligen Epoche, unter anderem mittels des tatsächlich existierenden literarischen Kanons, zu gewinnen. Da sich Stammbucheinträge als kommunikative Praktik beschreiben lassen, deren „situativ sozialer Sinn in der Regulierung von Annäherung und Distanzierung besteht“ (Tienken 2015:143), spielen in den analysierten Inskriptionen Fragen nach ihrer Illokution, nach den verwendeten Illustrationen, nicht zuletzt nach sozialer

sowie emotionaler Nähe und Distanz aller an der Stammbuchentstehung Beteiligten, eine immense Rolle. Bei den Stammbuchinskriptionen handelt es sich um historische Beziehungsformen und Prozesse sozialer Vergemeinschaftung, die im Alltag, sehr wohl von Emotionen begleitet, immer wieder neu hergestellt und ausgehandelt werden (vgl. Tienken 2017:359) und dabei sogar auch als „Bühne der Selbstinszenierung“ (Tienken 2014:125) gelten. Aus diesem Grund ist es notwendig, auf den pragmatischen Verwendungszusammenhang einer Inskription einzugehen, um den sozialen Sinn im sprachlichen Miteinander der Menschen zu rekonstruieren. Dabei gilt es zu berücksichtigen, dass der Eintrag selbst einer bestimmten Selbstdarstellung des Inskriptionsautors dienen kann, sodass die gewählten Motive einem konkreten Aussageinteresse folgen (vgl. Dąbrowska-Burkhardt 2021; Schnabel 2003:477).

2. Zur Stammbuchsitte

Die Entstehung der Stammbuchsitte wird den protestantischen Kreisen um die Reformatoren Martin Luther und Philipp Melanchthon in Wittenberg zugeschrieben. Dort wurden die bewunderten Theologen um handschriftliche Notate gebeten, um offensichtlich die Erinnerung an den Umgang mit ihnen zu bewahren (vgl. Schnabel 2013:219).

Die lateinischen Bezeichnungen für das „Stammbuch“ als „Album Amicorum“, „Liber Amicorum“, „Monumentum Amicorum“ bzw. „Codex Amicorum“ finden Eingang in viele europäische Sprachen und werden direkt übersetzt. Im Deutschen gebraucht man in diesem Zusammenhang viele emotional mehr oder minder aufgeladene Schlagworte, z.B.: „Freundschaftsbuch“, „Freundschaftsalbum“, „Erinnerungsalbum an Freunde“, „Erinnerungsblätter der Liebe und Freundschaft“, „Freundschafts- und Erinnerungsbuch“ oder auch „Denkmal der Freundschaft“ (u.a. Hümmer & Neubert 2013:Titel; Müller 2017:11). Die angeführten Bezeichnungen des Objekts fokussieren zwei intentionale Elemente der Sammlung. Zum einen fällt die allseitig bekundete Freundschaft, zum anderen die Erinnerungsfunktion der gesammelten Einträge auf. Die explizite Versicherung der gegenseitigen Zuneigung vom Stammbuchbesitzer und Eintragendem ist gegenwartsbezogen und stellt ein wichtiges Motiv für die Sammlung dar. Die „Erinnerung“ an das vertraute Verhältnis zueinander bildet hingegen ein weiteres, „zukunftsbezogenes“ Element des Stammbuchs (vgl. Schnabel 2003: 21).

Bereits 1811 äußert sich Christian August Vulpius zu den Beweggründen für das Führen von Stammbüchern. Nach seiner Auffassung braucht man sie:

Der Rückerinnerung wegen an freundschaftliche Verhältnisse, an geliebte, verwandte, interessante Personen, an merkwürdige Begebenheiten, an herzerhebende Augenblicke, an Alles was angenehm, bedeutend, wirkend und waltend aus der Vergangenheit und Gegenwart theilnehmend anspricht“ (Vulpius 1811:170).

Schnabel betont, dass den Alben aus der heutigen Perspektive oft die Eigenschaft einer strikten „Privatheit“ oder sogar „Intimität“ zugemessen wird, die jedoch die Stammbücher bis ins späte 18. Jahrhundert nicht aufweisen. Man muss eher von

einem öffentlichen bzw. halböffentlichen Charakter des Stammbuchs ausgehen, sodass als „Orientierungs- und Zielinstanz“ mehr oder weniger auch spätere Eintragende oder sogar Außenstehende als sachkundige Leser angenommen werden müssen (vgl. Schnabel 2003:157). Die Privatisierung der Stammbuchsitte beginnt erst im späten 18. Jahrhundert, wenn immer mehr gefühlsmäßige Bindungen zum Ausdruck gebracht werden. Bis dahin spielen beispielsweise Ironiesignale, Sarkasmus oder auch Ständespott eine untergeordnete Rolle in Stammbucheinträgen, weil der Schwerpunkt der Inskriptionen auf moralischen und religiösen Sentenzen sowie praktischen und „weltklugen“ Lebensweisheiten liegt. Im 18. Jahrhundert werden hingegen banale Topoi wie Liebesabenteuer, Saufabende oder Spiele hauptsächlich in Studentenstammbüchern thematisiert (vgl. Müller 2017:11).

Da die beiden untersuchten Alben in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, d.h. gerade in der Zeit, in der ihre „Privatisierung“ langsam voranschreitet, angelegt werden, erweisen sie sich als besonders geeignet für die Analyse der Inskriptionen, die eine Mischung aus moralischen und religiösen Maximen auf der einen Seite und volkstümlichen Spruchweisheiten auf der anderen darstellen. Das breite thematische Spektrum beweist, dass in beiden Stammbüchern offensichtlich Fragen unterschiedlicher Couleur ohne größere Bedenken nebeneinander zu Papier gebracht werden konnten.

Da von Anfang an das Ziel eines Stammbuches im „Sammeln von Freunden“ bzw. Personen, die man besonders würdigt, besteht, wird dieser Vorgang unverkennbar von Emotionen begleitet. Heutzutage bestimmen dieses „Freunde-Zusammenführen“ hauptsächlich die sozialen Netzwerke und Online-Communities, wie z.B. Facebook. In diesem Kontext kann man sogar behaupten, dass Stammbücher die Vorgänger vom heutigen Facebook waren. Beide sind ja wichtige Quellen interpersonaler Beziehungen von Menschen, die sich kennen, ihre Vertrautheit öffentlich demonstrieren, aber nicht unbedingt im Rampenlicht der Geschichte stehen (vgl. Dąbrowska-Burkhardt 2016:85f.).

3. Zum Untersuchungsgegenstand

Analysiert werden zwei mehrsprachige Stammbücher aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Beide sind im Quartformat gebundene und mit braunem Leder bezogene Bücher mit goldenen Ornamenten, die auf „vornehmere“ Gesellschaftskreise schließen lassen (vgl. Keil & Keil 1893:13). Ihre Besitzer leben im 18. Jahrhundert unter anderem in Grünberg in Niederschlesien, heute Zielona Góra in Polen, und gehören zur Stadtprominenz. Der erste Stammbuchbesitzer heißt Samuel Reiche und ist Kreissteuereinnahmer in Grünberg. Er ist im Oktober 1735 in Schweinitz 10 km von Grünberg entfernt zur Welt gekommen, wird protestantisch getauft und stirbt im Juni 1822 (vgl. Schmidt 1922:722). Sein Stammbuch legt er offiziell im Dezember 1756 an. Den Gedanken, ein solches zu führen, muss er aber bereits früher gehabt haben, weil in seinem *Album amicorum* zwei Illustrationen mit der Datierung Mai 1755 vorhanden sind

(vgl. Dąbrowska-Burkhardt 2020a). Das Stammbuch befindet sich heute in der Manuskriptsammlung der Universität Wrocław unter der Signatur Akc. 1949/1032.

Der zweite Stammbuchbesitzer heißt George Friedrich Pirscher. Er kommt im Februar 1747 in Sommerfeld, dem heutigen Lubsko in Polen, zur Welt. Sein *Album amicorum*, das sich heute im Privatbesitz eines seiner Nachfahren in der Nähe von Berlin befindet und mir freundlicherweise zur Verfügung gestellt wurde, legt er 1770 in Güstrow an. Zu diesem Zeitpunkt ist Güstrow Pirschers Lebensmittelpunkt. Zwischen 1770 und 1775 nutzt Pirscher mehrjährige Aufenthalte im Mecklenburgischen dazu, seine Befähigung zur Eröffnung einer eigenen Apotheke zu erlangen, da diese Tätigkeit erst nach einer mehrjährigen Arbeit als Apotheker-Gehilfe ausgeführt werden darf (vgl. Dąbrowska-Burkhardt, Kölpin & Müschner 2019:85). Da in Grünberg im März 1775 der hochbetagte Apotheker Elsner stirbt, wird die bekannte Apotheke am Grünberger Ring im September 1775 von George Friedrich Pirscher erworben (vgl. Schmidt 1922:643).

Das Stammbuch von S. Reiche hat einen Umfang von 177 nummerierten Seiten, auf denen sich über 50 Schreiber verewigen. Über 90 Seiten sind beschriftet bzw. bebildert. Das Stammbuch von G. F. Pirscher umfasst 309 nummerierte Seiten, über 100 von ihnen besitzen Eintragungen, die aus der Feder von fast 80 Personen stammen. In beiden Alben treten in seltenen Fällen zweiseitige Inskriptionen auf, deren Anzahl bei jeweils etwa zwanzig liegt. Im Pirscherschen Stammbuch bildet Güstrow mit 53 Eintragungen den Hauptsammelort der Inskriptionen, im Stammbuch von S. Reiche ist es Grünberg mit 39 Eintragungen.

Beide genannten Stammbuchbesitzer kennen sich gut bzw. sind befreundet, was ihre gegenseitigen Inskriptionen in den Stammbüchern bezeugen. Die Annahme, dass die Stammbucheinträge automatisch auf Gegenseitigkeit beruhen müssen, ist jedoch, wie Schnabel betont, nicht zwangsläufig. Dieses Phänomen lässt sich vor allem relativ oft in der Gruppe von sozial mehr oder weniger Gleichrangigen nachweisen (vgl. Schnabel 2003:155).

Zwei Stammbücher zu finden, die aus derselben Epoche stammen, Einträge aus derselben Stadt beinhalten und in den Händen des jeweils anderen Stammbuchbesitzers waren, passiert nicht oft. Aus wissenschaftlicher Perspektive lassen sich beide Untersuchungsgegenstände unter verschiedenen Aspekten analysieren. Dazu gehören unter anderem Text-Bild-Beziehungen, kanonisierte Autoren der jeweiligen Epoche, d.h. Literaten, die jeweils eine zeitlich genau bestimmbare Popularität genießen, intertextuelle Bezüge, Positionierung und Aufbau von Einträgen etc. Im Folgenden liegt der Untersuchungsfokus auf Emotionen. Anhand einer Belegauswahl aus beiden Stammbüchern wird gezeigt, auf welche Art und Weise die emotionale Nähe bzw. Distanz der verewigten Personen zum Ausdruck kommen kann.

In der einschlägigen Literatur zur Versprachlichung von Emotionen wird wiederholt betont, dass die sprachliche Kodifizierung von individuellen bzw. kollektiven Gefühlen aus linguistischer Perspektive recht präzise beschrieben werden kann und muss (vgl. u.a. Taylor 1985:74, Cruse 1986:270–272, Schwarz-Friesel 2007:XI, Fries 2011:16–17, Hauser, Luginbühl & Tienken 2019:9–17,

Kotin 2020:141–143). Bei Emotionen, die in das Zeichensystem der Sprache integriert werden, handelt es sich um Zeichen, welche die menschlichen Gefühle auf eine besondere Art und Weise kodieren. Als emotional konnotiert können die Lexeme eingestuft werden, die in ihrer Semantik „Gefühlswert“ haben (vgl. Hermanns 2002:357–359), der von Cruse als „expressive meaning“ – im Gegensatz zu „propositional meaning“ – bezeichnet wird (vgl. Cruse 1986:270–272), z. B. *Angst, Freude, Überraschung, Trauer; sich freuen, sich fürchten, trauern; wunderbar, cool, herrlich, eklig, abscheulich, traurig; gern* usw.

4. Emotionen bei der Platzwahl der Niederschrift

Ein Stammbuchspezifikum, dem bereits deutlich Emotionen zu entnehmen sind, bildet bereits die Platzwahl für die Inskription des jeweiligen Schreibers. Gerade die Platzierung des Stammbucheintrags in der unmittelbaren Nähe eines Freundes war ein beliebtes Mittel, um einer engen emotionalen Bindung unter Bezug auf die Albumseite Ausdruck zu verleihen. Hierfür dienen Formeln, die eintragsübergreifenden Status besitzen. Im analysierten Stammbuch von Samuel Reiche findet man an zwei Stellen die lateinische Wendung „Sic pagina jungit amicos.“ (wörtlich: „So verbindet die Seite Freunde“). Karl Julius Weber bezeichnet diese Formel, „ein mir lieber Beweis [...] alter Freundschaft, daß man sich gern neben seinen Freund schr[e]ib[t]“ (Weber 1837:336). Diese Formulierung stellt eine besondere Art der Beigabe zur Inskription dar und muss als „Anmerkung zum Eintrag des damit eingebundenen Freundes verstanden werden“ (Schnabel 2003:116). Üblicherweise werden mit dieser Wortgruppe gleichrangige Freunde im affektiven Sinne vereint. Im Stammbuch von S. Reiche stellt der über zwei Seiten verteilte Satz einen Zusammenhang zwischen der eigenen Inskription und dem nebenstehenden Eintrag her, indem die Formulierung Texte von zwei Grünberger Bürgern verbindet: von dem Kreissteuereinnehmer Gottfried Pfeiffer, der sich am 14. Dezember 1756 verewigt und von einem Kreisarzt, Herrn Dr. Liebich, der seinen Eintrag zwei Tage später, am 16. Dezember 1756, tätigt.

Abb. 1: Inskriptionen von Dr. Liebich und Gottfried Pfeiffer im Stammbuch von Samuel Reiche (1756). Universitätsbibliothek Wrocław Signatur: Akc. 1949/1032, S. 100/101.



Bei der Verwendung der Formel „sic pagina jungit amicos“ steht die alte Freundschaft des Textproduzenten mit der bereits eingetragenen Person im Fokus der Betrachtung. Inhaltliche Aspekte der beiden Texte spielen dabei keine Rolle.

Das deiktische „sic“ verweist direkt auf die bewusste Platzwahl der Inskription, sodass die Formel „explizit den unterschweligen Soziogrammcharakter“ (Schnabel 2003:103) der Einträge darstellt. Dementsprechend lassen sich aus der räumlichen Nähe der Stammbuchinskriptionen Schlüsse auf die Intensität der Gefühlsbeziehungen zwischen beiden Textproduzenten ziehen. Die öffentlich bekundete Freundschaft ist allem Anschein nach nicht nur an den Stammbuchbesitzer, sondern an jeden potenziellen Leser adressiert. Man kann somit davon ausgehen, dass sich in den auf diese Art und Weise verbundenen Inskriptionen ein „Netzwerk von Freunden“ offenbart (vgl. Dąbrowska-Burkhardt 2020a).

Bezüglich der bildlichen Eintragsbestandteile bei den Abbildungen 1, 2 und 3 lässt sich nach dem aktuellen Forschungsstand nichts Genaueres ermitteln. Die Rahmenillustrationen könnten somit sowohl vom Eintragenden selbst erstellt, wie auch bei einem Künstler in Auftrag gegeben worden sein.

5. Emotionen in den auktorialen Peritexten

Berücksichtigt man die Schreiberinstanz und die Funktion der jeweiligen Texte, die in Stammbüchern stehen, fallen auf der Makroebene gleich am Anfang beider analysierten Stammbücher die so genannten auktorialen Peritexte ins Auge. Unter einem *auktorialen Peritext* wird ein Text verstanden, der in der Regel vom Stammbuchbesitzer selbst, mit dem Ziel sein Stammbuch zu kennzeichnen, verfasst wird (vgl. Schnabel 2003:53). In den Alben von Samuel Reiche und George Friedrich Pirscher ist das nicht anders. Die beiden Stammbuchbesitzer formulieren in diesen Texten darüber hinaus explizit ihre Erwartungen gegenüber den potentiellen Inskribenten.

Es handelt sich dabei, laut der treffenden Klassifikation von Norbert Fries, um die sprachliche Realisierung der Dimension emotionaler Erwartung, welche durch die Dichotomie „erwünscht“ vs. „unerwünscht“ gekennzeichnet ist und neben der Dimension emotionaler Polarität („positiv“ vs. „negativ“) und der Dimension emotionaler Intensität („stark“ vs. „schwach“) zum Kodierungsbereich positiver bzw. negativer Gefühle gehört (vgl. Fries 2011:22-23). Die in den Texten ausgedrückten Topoi sind auf Emotionen ausgerichtet. Das Erbitten um Inskriptionen verläuft unter rein phatischem Aspekt und ist ein Vorgang, der bis in die Gegenwart in den Poesiealben der Kinder eine wichtige Rolle spielt. In den analysierten Stammbüchern wird der Wunsch beider Stammbuchbesitzer unverhüllt ausgesprochen, den Nachweis eines Kontaktes, nicht nur mit seinesgleichen, sondern ebenfalls mit bekannten, hochangesehenen Personen zu erhalten. Diese Praxis ist im 18. Jh. sehr verbreitet und wird dafür genutzt, die eigene Position anzuheben (vgl. Noack 1999:58). Beide Texte gestalten sich folgendermaßen (Wiedergabe der Texte unterhalb der Abbildungen jeweils):

Abb. 2: Auktorialer Peritext im Stammbuch von Samuel Reiche (1756). Universitätsbibliothek Wrocław Signatur: Akc. 1949/1032, ohne Seitenangabe.



Hohe Gönner! Werthe Freunde!
nehmt von mir diß **Stammbuch** an,
damit ich mich Eurer Güte, Lieb und Freundschaft rühmen kan,
Gönnt mir die Zufriedenheit Eure Nahmen hier zu lesen,
und erzehlt, ob ich der Huld und der Freundschaft werth gewesen.
Mein Brief verehrt mir Ehrfurcht, was mein Hertz an beyden schätzt
Vor sich unter meine Gönner, oder meine Freunde setzt; Klingt der Zoll der
Danckbarkeit, und in meinen späten Jahren, wenn Sie mir der Himmel Gönnt,
will ich noch sein Bild bewahren. Wünscht man mir ein Gutes
Schicksall, O, so stimmt mein Hertze bey, daß des Höchsten Gold und
Güte, beyden der Vergelter sey. Wenn ich nach der Vorsicht Schloß
endlich von der Erden weiche, sterb ich ohn veränderlich
Eurer immer
Knecht und Diener **Reiche**

Abb. 3: Auktorialer Peritext im Stammbuch von George Friedrich Pirscher (1770) im Privatbesitz eines seiner Nachfahren, ohne Seitenangabe.



Ihr Freunde!

Die Ihr mir das beste Schicksal gönnt; Ihr Freunde! Die mein Herz noch Eure Freundschaft kennt; Erlaubt daß ich dies Buch in Eure Hände gebe, damit der Ruhm von Euch auch bei der Nachwelt lebe; Ein Deutscher von Geburt liebt deutsche Redlichkeit, wie aber heißt man jetzt das Wildbret unserer Zeit? seit dem die Politic sich bey uns eingeschlichen, ist deutsche Redlichkeit fast aus der Welt gewichen; wie viele stellen sich als Freund und Gönner an, der soll ein David sein, und jener Jonathan; Jedoch verlangt man dan die wahren Freundschaft Proben, so ist es weit gefehlt, sie sind längst aufgehoben. Euch Gönner guter Art schätzt meine treue Brust, Ihr seid mein Augenmerk und mein Freud und Lust, Euch wird die Zärtlichkeit ein ewig Angedenken, daß von der Ehrfurcht stammt in meinen Herzen schenken, kein Freund vergisst die Pflicht die ihn die Freundschaft setzt, und dies Da wird durch mich am wenigsten verletzt. Ich habe Lieb und Treu biß zu den letzten Stunden, die mir der Himmel gönnt in meiner Brust verbunden; schreibt wo es Euch beliebt hier Euren Nahmen ein, und dieser soll bey mir der Freundschaft Siegel sein. Ich würde diese Huld mit vielem Dank erkennen, und mich stets Euren Freund und treuen Diener nennen.

Güstrow im Mecklenburg
den 24ten September
1770

George Friedrich Pirscher
der Apotheker Kunst beflissenem, aus Sommerfeldt
in der Lausitz gebürtig

In den beiden auktorialen Peritexten werden positive Gefühle wie Freundschaft, Ansehen, Respekt sowie persönliche Wertschätzung explizit angesprochen. Thematisiert wird auch die Tugendhaftigkeit sowie die Beziehung zu seinem Gönner. An dieser Stelle muss man aber hervorheben, dass es sich in den

Eingangstexten sehr oft um konventionsbedingte Formeln handeln kann, die dem Stammbuch einen „moralisch wertigen Anstrich verleihen sollten“ (Schnabel 2003:156).

Betrachtet man die beiden auktorialen Peritexte näher, merkt man, dass sie sich bereits im Bereich der Lexik unterscheiden. Außer der Topoi wie „Freundschaft“, „Erinnerung“ oder „Dankbarkeit“ werden bei Pirscher auch Fragen der schwindenden „deutschen Redlichkeit“ und der „falschen Freundschaft“ bzw. „Heuchelei“, also negativ konnotierte Emotionen, kritisch angesprochen. In diesem Zusammenhang sind die Worte von Robert und Richard Keil zu erwähnen, mit denen sie zwar die thematische Entwicklung der Stammbücher im 19. Jahrhundert beschreiben, die aber bereits 1770 bei Pirscher wahrzunehmen ist:

Diese [...] vaterländische Gesinnung und Begeisterung, der erwachte deutsche Gedanke, welcher allmählich das gesammte deutsche Volk durchdrang und erfüllte, bekunden sich in den freundschaftlichen Einzeichnungen. (Keil & Keil 1893:314).

Bezüglich der angeführten auktorialen Peritexte kann man aus heutiger Perspektive nur relativ schwierig feststellen, inwieweit entsprechende Beteuerungen formelhaft bzw. stilisiert sind oder aber als Indikatoren konzeptueller Faktizität (akzidenteller faktischer Inferenz) sind. In den Begriffen der linguistischen Deskription von Emotionen handelt es sich um eine Gegenüberstellung von individuellen und kollektiven Gefühlen (vgl. Wolf & Jackson 2015:49–52). Aus diesem Grund ist es unabdingbar, Einzelanalysen unter der Berücksichtigung der sozialen Wirklichkeit im sprachlichen Miteinander der Menschen durchzuführen, d.h. auf den pragmatischen Verwendungszusammenhang einer Inskription einzugehen.

Zweifelsohne ist auch die äußerst relevante Verbindung von Text und Bild für die Vermittlung von Emotionen zu berücksichtigen. Beide auktorialen Peritexte werden mittig, wie auf einem Schild, präsentiert. Die Schrift ist in beiden Fällen fein und präzise. Die reichen Verzierungen um die Texte herum sind kunstvolle Federzeichnungen, die bei S. Reiche farbig und bei G. F. Pirscher schwarz-weiß gestaltet wurden. Die sich wiederholenden Bildmotive sind vor allem pflanzliche Elemente sowie Muschelwerk und Rocailles, die beliebtesten Dekorelemente des Barocks und Rokokos. Die Blumen, die in ihrer Pracht schnell verwelken, sowie die toten Schalen symbolisieren das einstige Leben und gehören zu den sinnbildlichen Darstellungen der Vergänglichkeit und des Todes. Besonders einprägsam sind jedoch im Stammbuch von Samuel Reiche die allegorisch interpretierbaren Bilder, die unter den Pflanzen und Rocailles zu finden sind. Zu ihnen gehören ein Schädel, der an die Endlichkeit des Lebens erinnert, sowie der aus Asche bzw. aus gelb-roten Flammen aufsteigende Phönix, der ein Sinnbild der Unsterblichkeit und Erneuerung war. Äußerst fesselnd wirkt auf den Adressaten das auf den ersten Blick unsichtbare Konterfei eines Mannes, bei dem es sich höchstwahrscheinlich um Samuel Reiche selbst handelt (vgl. Dąbrowska-Burkhardt 2017:232). Darüber hinaus gibt es im Reicheschen Stammbuch drei weitere Seiten mit Abbildungen, die zum auktorialen Peritext gehören und Motive des Vergänglichen, wie halbabgebrannte Kerzen, Musikinstrumente, Spielkarten und

Spielwürfel sowie einen Totenschädel mit zwei gekreuzten Knochen darstellen. Hier wird Kritik an sinnlosem Zeitvertreib im Sinn eines verfehlten Lebensziels geübt. Die Symbolik der *vanitas* und das omnipräsente *memento mori* erfüllen eine moralisierende Funktion, indem sie die Nichtigkeit und Vergänglichkeit alles Irdischen hervorheben (vgl. Dąbrowska-Burkhardt 2017:235f.).

6. Emotionen in Inskriptionen

Üblicherweise liegt der wissenschaftliche Analysefokus auf den Inskriptionen, die dem Stammbuchbesitzer wohlgesonnene Personen tätigen. Schnabel betont, dass eine Inskription gewöhnlich aus drei Teilen besteht. Den ersten bildet der sog. „eigentliche“ Textteil, der sich aus einem oder mehreren schriftlichen Notaten zusammensetzt und eine eigenständige Aussage von semantisch-thematischer Kohärenz vermittelt (vgl. Schnabel 2003:60). Der Paratextteil richtet den Textteil auf die pragmatische Situation aus. Hier formulieren die Inskribenten Informationen über die Funktion ihres Tuns, die Absichten ihrer Niederschrift und die Beziehung zum Stammbuchhalter. Obwohl der Paratextteil eine stark konventionalisierte Struktur besitzt, lassen sich doch mehrere Nuancierungen innerhalb bestimmter Normen feststellen, die Einblick in das wechselseitige emotionale Verhältnis der Beteiligten gewähren. Der Paratextteil lässt auch Schlüsse auf das differenzierte Höflichkeitsverhalten in verschiedenen Epochen und Milieus zu. Die verwendeten Formeln besitzen unterschiedliche Ausprägung in Abhängigkeit von der symmetrischen bzw. asymmetrischen Statusrelation zwischen dem Stammbuchbesitzer und dem Inskribenten. Den dritten, fakultativen Teil des Stammbucheintrags bilden die so genannten Beigaben, die in beiden analysierten Alben in Form von Illustrationen zu finden sind. Sie werden ebenfalls als charakteristisch für ein bestimmtes Milieu und eine konkrete Epoche angesehen (Schnabel 2003: 328ff.).

Einen weiteren wichtigen Aspekt bildet im Kontext der Emotionen die Auswahl der Sprache, in der die Inskription verfasst ist (Dąbrowska-Burkhardt 2020b). Im 18. Jahrhundert fungiert Latein als ausgesprochener Statusnachweis, sodass auch bei nur mäßigen Sprachkenntnissen lateinische Sentenzen oft bevorzugt werden. Hingegen ist die Bedeutung des Deutschen besonders in den dedizierenden Passagen ausgesprochen groß, weil die Muttersprache einen minder formellen und eher persönlicheren Eindruck erweckt. Schnabel spricht in diesem Zusammenhang davon, dass die deutsche Sprache gegenüber dem „Gelehrtenidiom“ als „Sprache des Herzens“ empfunden wird (vgl. Schnabel 2003:385). In den Paratextteilen der analysierten Stammbücher erscheinen besonders oft die Lexeme „Bruder“ und „brüderlich“, die mit Beschwörung herzinnigster Gefühle, wie z.B. der Verwendung von mehr oder minder gefühlshaltigen Adjektiven verbunden werden. Im Stammbuch von G. F. Pirscher gehören folgende Syntagmen zu dieser Gruppe:

aufrichtiger Bruder; ein alter aufrichtiger Bruder; aufrichtiger Freund und Bruder; aufrichtiger Freund und Diener, aufrichtiger Freund und Gönner; Dein Dich immer aufrichtig liebender Freund und Bruder; allzeit echter Freund; wahrer Freund; wahrer Freund und Bruder; getreuer Freund; treugesinnter Freund und Diener; ergebener Diener; ergebener Freund und Diener; ergebenster Diener

Mit diesem expressiven Gefühlswoortschatz wird sowohl die soziale als auch die emotionale Nähe zum Ausdruck gebracht. Die den Topos „Brüderlichkeit“ fokussierenden Widmungsformeln erscheinen jedoch aus der heutigen Perspektive relativ abstrakt, weil zu ihrer Verifizierung selten andere Quellen herangezogen werden können, um die tatsächliche innere Nähe eventuell auch Blutsverwandschaft zwischen den Beteiligten bestätigen zu können (vgl. Kurras 2006:262). In diesem Zusammenhang darf man selbstverständlich nicht die Hochkonventionalisierung der Formulierung aus den Augen verlieren. Trotz der enorm starken Verbreitung von emotional konventionsbedingten Formeln der sozialen und emotionalen Nähe in den beiden Alben, kann man in diesen Stammbüchern ebenfalls Formulierungen finden, die auf eine soziale bzw. emotionale Distanzierung der Schreiber dem Stammbuchhalter gegenüber schließen lassen (vgl. Dąbrowska-Burkhardt 2020b).

Emotionen werden ebenfalls durch Inskriptionen ausgelöst, in denen Text-Bild-Beziehungen eine wesentliche Rolle spielen. Es handelt sich um nonverbale Notate, die verschiedene Funktionen innerhalb eines Stammbucheintrags einnehmen können. Manchmal spricht man sogar von der Selbständigkeit des Bildes, das sich zu einem unabhängigen Bestandteil der Inskription mit Aussagewert entwickelt. Das Bild tritt dann gleichberechtigt neben den schriftlichen Bestandteilen auf (vgl. Schnabel 2003:109f.).

Eine Inskription aus dem Stammbuch von Samuel Reiche, in der eine Federzeichnung im Vordergrund steht und einem emotionalen Aussageinteresse folgt, wird von der ausformulierten Selbstidentifikation des Schreibers begleitet. Angegeben werden ebenfalls datierende und lokalisierende Passagen sowie die Profession des Textproduzenten. Der Stammbucheintrag stammt von Herrn „Gottlieb Preubisch“ aus Contopp und wurde am 18. Februar 1757 signiert. Weitere Quellenrecherchen haben ergeben, dass Preubisch im Fürstentum Glogau „Salzfactor- und Zolleinnehmer“ war und somit die gleiche Profession wie Samuel Reiche ausübte (vgl. Korn 1780:238). In die Illustration ist auch ein verbalisierter Teil auf Latein integriert, der *Nil nostri miserere* lautet und auf Deutsch „Nimmer erbarmst du dich mein!“ heißt. Man kann zwar feststellen, dass der lateinische Text auf das Zweite Hirtengedicht Vergils in *Bucolica* zurückgeht, bei der Sinnerfassung der Inskription hilft das aber wenig (vgl. Virgilii Ecloga II.:8).

Abb. 4: Inskription von Gottlieb Preubisch im Stammbuch von Samuel Reiche (1756).
Universitätsbibliothek Wrocław Signatur: Akc. 1949/1032, S. 27.



Darüber hinaus gilt zu berücksichtigen, dass der „eigentliche“ Eintragstext des Autors sich nur auf eine seitlich rechts platzierte Bemerkung beschränkt und zwar:

*„Sie sind alle so
Es ist keine Anders“*

Aufgrund der Isolierbarkeit und Kürze des Textes ist es enorm kompliziert, die entsprechende literarische Vorlage ausfindig zu machen, sodass ein solcher Fund als Produkt des Zufalls eingestuft werden kann. Bei der Inskription des Zolleinnehmers Preubisch kann man aber von einem solchen Glücksfall sprechen. Die Abbildung stammt aus dem „Frauenzimmer Taschen=Calender auf das Jahr 1731 mit Kupfern“ (vgl. Henrici 1732:517).

Abb. 5: Kupferstich im „Der Frauenzimmer Taschen=Calender auf das Jahr 1731 mit Kupfern“ (Henrici 1732:517).



Das Bild ist dem Monat November zugeordnet. Der heutige Betrachter des Kupferstichs wird von einem drei Seiten vorher veröffentlichten Gedicht, das dem Monat November zugeordnet ist und aus der Feder von Christian Friedrich Henrici, [Picander] stammt, zusätzlich überrascht. Erst die Lektüre dieser Verse wirft Licht auf die abgebildete Szene und ist der Schlüssel zum Verständnis der Illustration und des schriftlichen Vermerks. Die Gedichtüberschrift besagt: „Ein Frauenzimmer kniet nackt vor dem Bette, und verrichtet das Andreas Gebethe: `Nil nostri miserere'“ (Henrici 1732:515f.). Das Gedicht lautet:

*„Andreas, du gepriesener Mann,
Ich bitte, was ich bitten kan,
Verleih mir doch in kurtzer Frist,
Warum du oft gebethen bist.
Errete mich aus meiner Noth,
Und nimm mir lieber Bier und Brodt,
Hingegen gieb mir einen Mann,
Den ich zu was gebrauchen kan.
Er mag nun kurtz, dick oder klein,
Arm, heßlich und ein Krüpel seyn.
Er habe gar kein Bein nicht mehr,
Er sehe nicht, er höre schwer.
Ach! Ja er sey auch noch so schlecht,*

*So ist er doch vor mich schon recht.
Fällt dir nur bald ein Freyer für,
So schick ihn doch zu erst zu mir!
Zu dir steht meine Zuversicht.
Vergiß es ja bey leibe nicht!“*
(Henrici 1732:517).

Eine verlässliche Auslegung der Inskription scheint ohne die literarische Vorlage unmöglich zu sein, weil sowohl die zitierte lateinische Gnome als auch der schriftliche Eigenvermerk auf Deutsch keine Rückschlüsse auf die kniende Person und den Sinn dieses Eintrags ermöglichen. Dank der literarischen Vorlage Picanders ist es aber möglich, den Gedankengang des Textproduzenten hinsichtlich des deutschsprachigen Vermerks zu erfassen „Sie sind alle so / Es ist Keine Anders“. Preubisch verwendet in seiner Formulierung das Pronomen „alle“, das Allgemeingültigkeit postuliert. Dadurch wird das im Gedicht präsentierte Gebaren als typisch für das gesamte weibliche Geschlecht dargestellt. Da das Gedicht in der Sammlung „Picanders Ernst-Schertzhafte und Satyrische Gedichte“ veröffentlicht wird, kann man mit großer Wahrscheinlichkeit davon ausgehen, dass der schriftliche Vermerk von Preubisch ebenfalls mit Übertreibung, Ironie und Spott arbeitet, um augenzwinkernd andere zu belustigen. Die Kenntnis des Kupferstichs und des Gedichts müssen von Preubisch zumindest bei Samuel Reiche, wahrscheinlich aber auch bei weiteren potenziellen Lesern präsupponiert werden. Inwieweit die Inskription der Selbststilisierung dient, lässt sich nicht sagen. Man kann aber mit Sicherheit feststellen, dass der präsentierte Kupferstich samt Picanders Gedicht im erwähnten niederschlesischen Milieu verstärkt rezipiert werden musste; ansonsten hätte die Bedingung nicht erfüllt werden können, dass der schriftliche Vermerk in dem konkreten Kontext als angemessen angesehen werden könnte.

7. Fazit

Der Fokus meines kulturlinguistisch-sprachhistorischen Beitrags lag auf den „Emotionen“, die zweifelsohne in beiden analysierten Stammbüchern omnipräsent sind. Die signalisierte emotionale Nähe beschränkt sich dabei nicht nur auf die Sprache selbst, sondern ist auch auf der außersprachlichen, wie z.B. der topographischen Ebene des Stammbuches vorhanden. Daher sind gerade Analysen von multimodal konzipierten historischen Quellen gewinnbringend, welche eine Interaktion von sprachlichen und außersprachlichen Mitteln der Kodierung von Emotionen (aber auch von anderen Konzeptbereichen) nicht nur thematisieren, sondern auch systematisch berücksichtigen.

Emotive sprachliche und außersprachliche Signale zeichnen sowohl auktoriale Texte als auch die gesammelten Inskriptionen aus. Beide untersuchten Stammbücher enthalten unverkennbar Freundschafts- bzw. Liebesbeteuerungen, die als Zeugnis der gegenseitigen Verbundenheit gelten. Gleichzeitig kommt aber in den untersuchten Alben eine ganze Palette an Emotionen zum Ausdruck. Zu ihnen gehören Gefühle wie Nostalgie, Glück, Trost, Wertschätzung von Ästhetik,

Verehrung, Belustigung, Schmerz usw. Letztendlich wird auch die Auswahl der Eintragsprache von bestimmten Emotionen begleitet.

Quellen

- Pirscher, George Friedrich (1770): Das Stammbuch von George Friedrich Pirscher. Güstrow im Mecklenburg. Im Privatbesitz des Nachkommen der Familie Pirscher.
- Reiche, Samuel (1756): Das Stammbuch von Samuel Reiche. Grünberg in Niederschlesien. Handschrift aus der Manuskriptabteilung der Universitätsbibliothek Wrocław. Signatur Akc. 1949/1032.

Literatur

- Angermann, Gertrud (1971), *Stammbücher und Poesiealben als Spiegel ihrer Zeit nach Quellen des 18.-20. Jahrhunderts aus Minden-Ravensberg*. Münster: Verlag Aschendorff.
- Cruse, David Alan (1986), *Lexical Semantics*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Dąbrowska-Burkhardt, Jarochna (2016), „Die Textsorte ‚Stammbuch‘ als Vorgänger von ‚Facebook‘. Eine linguistische Analyse der Stammbucheinträge aus dem 18. Jh. am Beispiel eines Grünberger album amicorum“, in Żebrowska, Ewa, Magdalena Olpińska-Szkielko & Magdalena Latkowska (eds.), *Zwischen Kontinuität und Modernität: Metawissenschaftliche und wissenschaftliche Erkenntnisse der germanistischen Forschung in Polen*. Warszawa: Wissenschaftliche Beiträge des Verbandes Polnischer Germanisten, 85–93.
- Dąbrowska-Burkhardt, Jarochna (2017), „Multimodalität in historischen Texten. Diskurslinguistische Analyse eines Grünberger Stammbuchs aus dem 18. Jahrhundert“, in Bilut-Homplewicz, Zofia, Anna Hanus & Agnieszka Mac (eds.), *Medienlinguistik und interdisziplinäre Forschung I.: Textsortenfragen im medialen Umfeld*. Frankfurt a./M.: Peter Lang, 225–241.
- Dąbrowska-Burkhardt, Jarochna, Dieter Köpien & Michael Müschner (2019), „Das Stammbuch – ein Urahn des Facebook“, in Neubert, Friederike-Christiane (ed.), *Güstrow. Jahrbuch 2020*. Güstrow: Güstrower Verlags GbR, 85–91.
- Dąbrowska-Burkhardt, Jarochna (2020a), „Stammbucheinträge – historische Kurztexte im öffentlichen Raum. Analyse eines Grünberger Stammbuchs aus dem 18. Jahrhundert“, in Berdychowska, Zofia & Frank Liedtke (eds.), *Aspekte multimodaler Kurzformen. Kurztexte und multimodale Kurzformen im öffentlichen Raum*, Berlin: Peter Lang, 177–189.
- Dąbrowska-Burkhardt, Jarochna (2020b), „Die Bedeutung der Stammbucheinträge als Ausdruck von *Freundschaft*. Eine kulturlinguistische Analyse am Beispiel eines Grünberger Stammbuches aus dem 18. Jahrhundert“, in Buk, Agnieszka, Anna Hanus, Agnieszka Mac, Dorota Miller, Marta Smykała & Iwona Szwed (eds.), *Tekst, dyskurs, komunikacja. Podejścia teoretyczne, analityczne i kontrastywne. Text, Diskurs, Kommunikation. Theoretische, analytische und*

- kontrastive Ansätze*. Rzeszów: Wydawnictwo Uniwersytetu Rzeszowskiego, 261–275.
- Dąbrowska-Burkhardt, Jarochna (2021), „Multimodale Freundschaftsbekundung im 18. Jahrhundert. Pragmalinguistisch-kulturanalytische Untersuchung eines Stammbuches aus Grünberg (Niederschlesien)“, in Giessen, Hans W. & Heinz-Helmut Lüger (eds.), *Text-, Diskurs- und Kommunikationsforschung. Festschrift für Hartmut Lenk*. Landau: Verlag Empirische Pädagogik, 61–76.
- Fries, Norbert (2011), „Über die allmähliche Verfertigung emotionaler Bedeutung beim Äußern“, in Kotin, Michail L. & Elizaveta G. Kotorova (eds.), *Sprache in Aktion. Pragmatik, Sprechakte, Diskurs*. Heidelberg: Winter, 15–32.
- Hauser, Stefan, Martin Luginbühl & Susanne Tienken (2019): „Mediale Emotionskulturen. Einführende Bemerkungen“, in: Hauser, Stefan, Martin Luginbühl & Susanne Tienken (eds.), *Mediale Emotionskulturen*. Bern et al.: Peter Lang Verlag, 9–17.
- Henrici, Christian Friedrich [Picander] (1732), „Der Frauenzimmer Taschen=Calender auf das Jahr 1731 mit Kupfern“, in Henrici, Christian Friedrich (ed.), *Picanders Ernst-Schertzhafte und Satyrische Gedichte*. Teil 3. Leipzig: Johann Theodor Boetius, 507–517.
- Hermanns, Fritz (2002), „Dimension der Bedeutung III. Aspekte der Emotion“, in Cruse David Alan et al. (eds.), *Lexikologie: ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen / Lexicology: an international handbook on the nature and structure of words and vocabularies*. Halbband 1. Berlin: de Gruyter, 356–362.
- Hümmer, Hans Peter & Michaela Neubert (2013), *Wilhelm Schmiedebergs „Blätter der Erinnerung“ (1835-1839): ein Beitrag zur studentischen Memorialkultur an der Albertus-Universität Königsberg*. Neustadt an der Aisch: Schmidt.
- Keil, Robert & Richard Keil (1893), *Die Deutschen Stammbücher des sechzehnten bis neunzehnten Jahrhunderts. Ernst und Scherz, Weisheit und Schwank in Original-Mittheilungen zur deutschen Kultur-Geschichte*. Berlin: G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung.
- Korn, Wilhelm Gottlieb (1780), *Schlesische Instantien=Notiz. Oder: das itzt lebende Schlesien, des 1780sten Jahres, zum Gebrauch der Hohen und Niederen, in zwei Theile abgetheilet*. Breslau: bei Wilhelm Gottlieb Korn.
- Kotin, Michail L. (2020), „Emotive Prädikationen aus der Sicht der Kerngrammatik“, *Linguistische Treffen in Wrocław*, 17(1):140–149. DOI: 10.23817/lingtreff.17-11.
- Kurras, Lotte (2006), „Stammbücher: Freundschaft in Wort und Bild“, in Appuhn-Radtke, Sibylle & Esther P. Wipfler (eds.), *Freundschaft. Motive und Bedeutungen*. München: Zentralinstitut für Kunstgeschichte, 261–271.
- Müller, Walter (2017), „Kulturgeschichte des Stammbuchs“, in Berghaus-Sprengel, Anke (ed.), *Nicht zum Fressen, nicht zum Saufen, sondern Weisheit einzukaufen ... Hallische Universitätsgeschichte in Stammbüchern*. Wettin-Löbejün OT Döbel: Verlag Janos Stekovics, 11–24.

- Noack, Lothar (1999), *Christian Hoffmann von Hoffmannswaldau (1616-1679). Leben und Werk*. Tübingen: Niemeyer.
- Schmidt, Hugo (1922), *Geschichte der Stadt Grünberg, Schles.* Grünberg, Schlesien: Grünberger Verlags-Druckerei Paul Keppler.
- Schnabel, Werner Wilhelm (2003), *Das Stammbuch. Konstitution und Geschichte einer textbezogenen Sammelform bis ins erste Drittel des 18. Jahrhunderts*. Tübingen: Niemeyer.
- Schnabel, Werner Wilhelm (2013), „Das Album Amicorum. Ein gemischtmediales Sammelmedium und einige seiner Variationsformen“, in Kramer, Anke & Annegret Pelz (eds.), *Album. Organisationsform narrativer Kohärenz*. Göttingen: Wallstein, 213–239.
- Schwarz-Friesel, Monika (2007), *Sprache und Emotion*. Tübingen/Basel: Francke.
- Taylor, Charles (1985), „Self-Interpreting animals“, in *Human Agency and Language. Philosophical Papers by Charles Taylor*, Vol. 1. Cambridge: Cambridge University Press, 45–76.
- Tienken, Susanne (2014), „Zwischen Mehrsprachigkeit und wortlosen Gebärden der Gunst. Stammbücher und Stammbucheinträge als Form adeliger Selbstverständigung im Schweden des 17. Jahrhunderts“, in Stoeva-Holm, Dessislava & Susanne Tienken (eds.), *Von Köchinnen und Gelehrten, von Adelligen und Soldaten (=Acta Universitatis Upsaliensis. Studia Germanistica Upsaliensis Vol. 58)*. Uppsala: Uppsala universitet, 105–129.
- Tienken, Susanne (2015), „*Ins Stammbuch geschrieben*. Zur Rekonstruktion einer historischen kommunikativen Praktik“, in Seiler Brylla, Charlotta & Elisabeth Wåghäll Nivre (eds.), *Sendbote zwischen Sprachen und Kulturen*. Stockholm: Stockholms universitet, 143–166.
- Tienken, Susanne (2017), „Beziehungskonstitutive Gattungen. Soziale Vergemeinschaftung am Beispiel von Stammbüchern des 17. und 18. Jahrhunderts“, in Linke, Angelika & Juliane Schröter (eds.), *Sprache und Beziehung*. Berlin/Boston: Walter de Gruyter, 359–384.
- Virgili, Publius Maronis (43-39 v. Chr.), „Ecloga II“, in Virgili, Publius Maronis *Bucolica georgica et Aeneidos. Libri XII. oder Hirten= Wirthschafts= und Helden=Gedichte. Mit teutschen Anmerkungen also erkläret*. Ausgabe 1730. Nürnberg: Joh. Paul Krauß, 7–11.
- Vulpius, Christian August (1811), „Über Stammbücher und Nachrichten von der Sammlung von Stammbüchern, welche sich auf der Herzoglichen Bibliothek zu Weimar befindet“ in Vulpius, Christian August (ed.), *Curiositäten der physisch-literarisch-artistisch-isoterischen Vor- und Mitwelt; zur angenehmen Unterhaltung für gebildete Leser*, Vol. 1. Weimar: Verl. d. Landes-Industrie-Comptoirs, 170–178.
- Weber, Karl Julius (1837), „Fortsetzung und Schluss“, in Weber, Karl Julius (ed.), *Dymocritos: oder, hinterlassene Papiere eines lachenden Philosophen*, Vol. 7. Stuttgart: Fr. Brodhag'sche Buchhandlung, 326–339.
- Wolf, Antje & Ulrike Jackson (2015), „Von der Gruppe zur Masse – Wirkung und Nutzen kollektiver Emotionen im Eventkontext“, in Zanger, Cornelia (ed.),

Jarochna Dąbrowska-Burkhardt – „Emotiv konnotierte multimodale Inskriptionen ...“

Events und Emotionen. Stand und Perspektiven der Eventforschung. Wiesbaden:
Springer Gabler, 43–58.